

*Vorlesung im
Wintersemester 06/07*

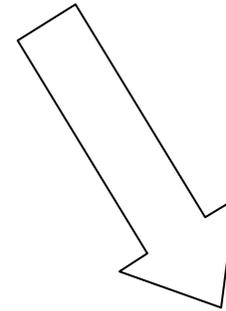
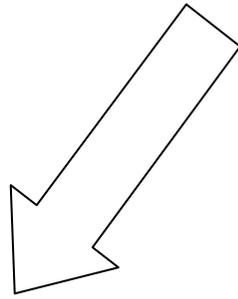


„Einführung in die Geschichte der Sozialen Arbeit“

Dozentin: Prof. Dr. Sabine Hering

Roter Hörsaal: Mo, 16-18 Uhr

Bürgerliche Gesellschaft



Staat

Zivilgesellschaft

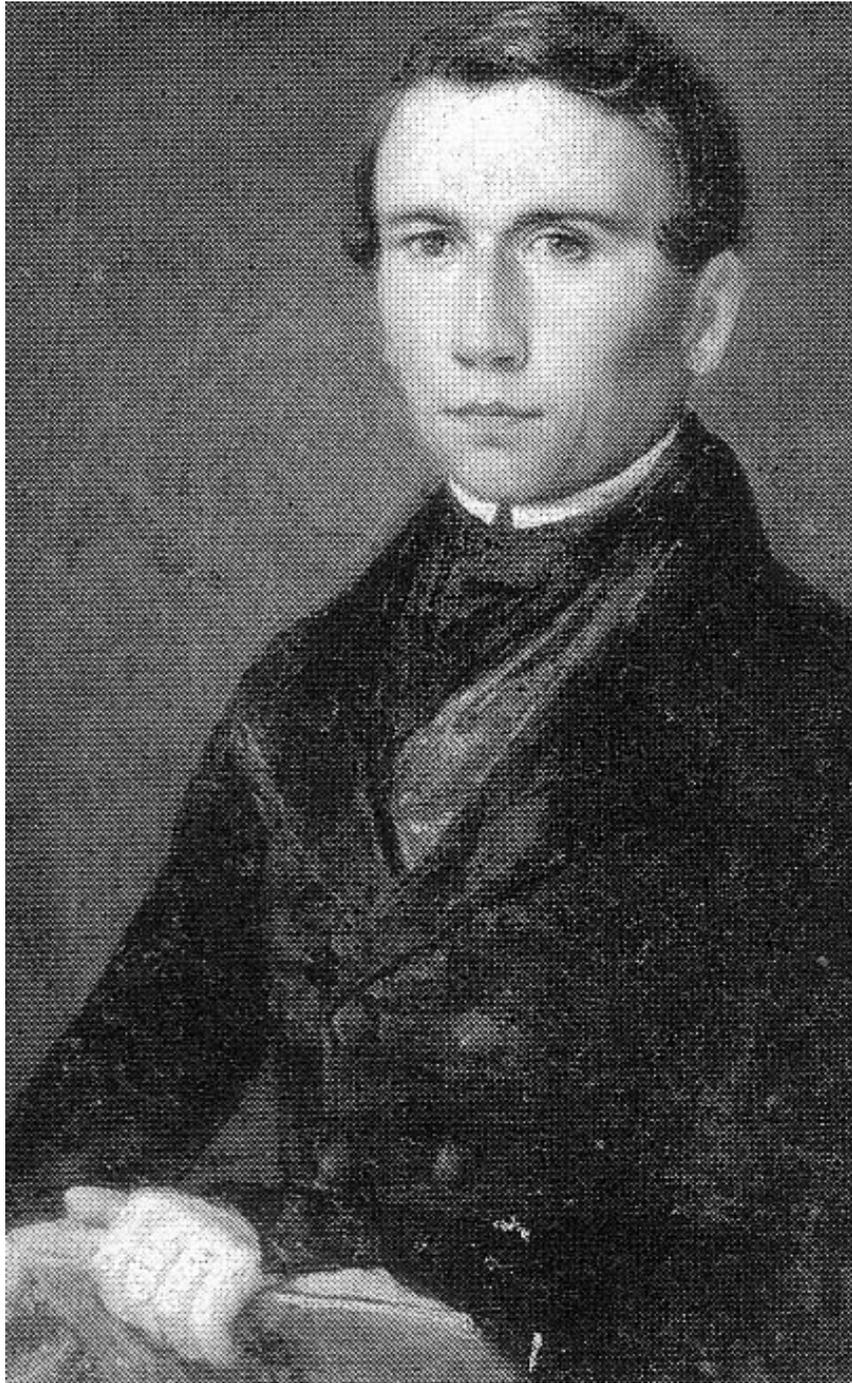
 Ministerien

 Regionalverwaltungen

 Arbeiterbewegung

 Frauenbewegung

 Jugendbewegung



Adolph Kolping

1813-1865

Adolph Kolping

Adolph Kolping, der am 8.12.1813 geboren und vor nunmehr 140 Jahren am 4.12.1865 gestorben ist, gehört zu den wenigen Gründerpersönlichkeiten der Wohlfahrtsgeschichte, die aus ärmlichen Verhältnissen stammen. Er erlernte das Schuhmacherhandwerk und ging als Geselle auf Wanderschaft. Erst danach studierte er katholische Theologie und wurde 1845 Priester – in Elberfeld, einem frühen Industriestandort. Als Präses eines dort ansässigen Gesellvereins und später als Dom-Vikar in Köln widmete Kolping die ihm verbliebenen 20 Jahre der Aufgabe, für eine Verbesserung der Lebensbedingungen junger Arbeiter und die Linderung der sozialen Not von Arbeiterfamilien zu sorgen. Schon zu Lebzeiten, verstärkt aber nach seinem Tode, haben die Aktivitäten von Adolph Kolping eine unvorstellbare Wirksamkeit und Ausbreitung entfaltet. Heute gibt es Hunderttausende von Kolping-Heimen, Kolping-Schulen, Kolping-Werkstätten, Kolping Familienerholungseinrichtungen, Kolping-Instituten etc. in aller Welt. In erster Linie steht sein Name aber für die Würdigung der Bedeutung der Arbeit für das Leben und Wohlergehen der Menschen. Am 27. 10.1997 ist Adolph Kolping selig gesprochen worden.



Lina Morgenstern

1830-1909

Lina Morgenstern

Am 25. November 1830 – vor nunmehr 175 Jahren - wurde Lina Morgenstern, die in die Geschichte der Sozialen Arbeit als die ‚Suppenlina‘ eingegangen ist, in einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie in Breslau geboren. Bevor sie 1854 mit 24 Jahren heiratete, hatte sie bereits den ‚Pfennigverein‘ zur Unterstützung armer Kinder gegründet, war Vorsitzende des Frauenvereins zur Förderung Fröbelscher Kindergärten und Autorin eines Buches über die Fröbelsche Pädagogik: Das ‚Paradies der Kinder‘. Das war aber erst der Anfang: Trotz der fünf Kinder, die aus ihrer Ehe mit Theodor Morgenstern hervorgingen, hat sie sich in den folgenden Jahren nicht nur als Gründerin der Berliner Volksküchen einen Namen gemacht, sondern war auch als unermüdliche Initiatorin und Organisatorin in den Bereichen der hauswirtschaftlichen Ausbildung, der häuslichen Krankenpflege, der Dienstbotenvermittlung – und der Friedensbewegung tätig. Die antisemitischen Anfeindungen, die sie sowohl aus dem konservativen Lager der Frauenbewegung als auch der Wohlfahrtspflege hinnehmen musste, haben die große öffentliche Anerkennung, die Lina Morgenstern in Deutschland wie im Ausland entgegen gebracht wurde, nicht schmälern können. Am 16. Februar 1909 ist sie Berlin unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gestorben.



Emil Münsterberg

1855-1911

Emil Münsterberg

Der am 13.7.1855 – vor nunmehr 150 Jahren – geborene Emil Münsterberg entstammte einer geistig und sozial aufgeschlossenen Danziger Familie. Nach einem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften promovierte er mit 22 Jahren in Berlin bei Gustav Schmoller. 1885 übernahm er die Leitung der „Armenstatistik“ des Deutschen Reichs und beeinflusste die Ausgestaltung dieses Amtes nachhaltig. Die Themen „Armut“ und „Armengesetzgebung“ waren für Münsterberg auch leitend bei der Neuorganisation des Armenwesens in Hamburg (1892) und der Gründung einer „Auskunftsstelle für Wohltätigkeit“ (1895). Seine größten Verdienste hat er sich durch seine Reform des Berliner Armenwesens, durch seine Initiativen zugunsten der Beschäftigung von Frauen in der kommunalen Armenpflege und durch seine Bestandsaufnahme und Vernetzung der Entwicklungen der Wohlfahrtspflege auf internationaler Ebene erworben. Sein Einfluss auf die nationale wie die internationale Entwicklung der Sozialen Arbeit in seiner Zeit ist nicht hoch genug einzuschätzen. Obwohl er bereits 1911 gestorben ist, war Münsterberg – vor allem durch seine unermüdlichen Aktivitäten im Rahmen des „Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“ – eine der fortschrittlichsten und prägendsten Figuren in der ersten Blütezeit der Wohlfahrtspflege in Deutschland.



Maria von Graimberg

1879-1965

Maria von Graimberg

Die aus adliger Familie stammende Maria von Graimberg wurde am 8.7.1879 im hessischen Bensheim geboren. Dem Katholizismus ebenso wie dem Wohlfahrts-gedanken eng verbunden war es ihr Anliegen, in Ergänzung zu den in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts gegründeten überkonfessionellen und evangelischen Sozialen Frauenschulen eine katholische Ausbildungsstätte zu gründen. Aufbauend auf den bereits existierenden Schulungskursen des katholischen Frauenbundes entwickelte sie Pläne für eine Wohlfahrtsschule in Heidelberg, die am 26.4.1911 eröffnet wurde. Mit dieser Gründung schuf sie die erste Katho-lische Soziale Frauenschule in Deutschland und achtete in den 40 Jahren, in denen sie die Leitung dieser Schule inne hatte, konsequent auf die Verankerung der Ausbildung in der katholischen Soziallehre. 1951 übergab sie die Schule dem Deutschen Caritasverband und zog sich, inzwischen 72 Jahre alt, aus der aktiven Arbeit zurück. Maria von Graimberg starb am 14. Juni 1965 – vor genau vierzig Jahren also – in Heidelberg.



Eugen Caspary

1863-1931

Eugen Caspary

Eugen Caspary wurde am 22. Oktober 1863 in Berlin geboren und war zunächst in unterschiedlichen Bereichen künstlerisch tätig – u.a. als Bildhauer, aber auch als Darsteller. Seit 1891 war er Mitglied der ‚Montefiore-Loge‘ des Ordens ‚Bnai Brith‘ in Berlin, die u.a. soziale Hilfeleistungen im Bereich der Arbeitsvermittlung anbot und Ferienkolonien für Kinder und Jugendliche durchführte. 1917 gehörte er zu den Gründern der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (ZWST) und der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge und Arbeitsnachweise und sorgte damit dafür, dass die jüdische Bevölkerung nach der protestantischen (seit 1849) und der katholischen (seit 1897) nun auch eine eigene Wohlfahrtsorganisation besaß. 1923 übernahm er zusätzlich zur Geschäftsführung der ZWST den Vorsitz des Wohlfahrts- und Jugendamtes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und prägte dieses Amt nachhaltig. Außerdem gehörte er – ebenso verehrte wie umstrittene – Caspary seit 1921 zum Vorstand des Arbeiterfürsorgeamtes der Jüdischen Organisationen Deutschlands, war Herausgeber der Zeitschrift ‚Jüdische Arbeits- und Wanderfürsorge‘, Vorstand der Jüdischen Darlehenskasse GmbH in Berlin, Vorstandsmitglied der Sozialen Krankenhausfürsorge der Jüdischen Gemeinde Berlin und Mitglied im Wohlfahrtsausschuss des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden. Anlässlich seines Todes vor nunmehr 75 Jahren, am 7. Februar 1931, sagte sein Mitstreiter Max Kreuzberger: „In Eugen Caspary verkörpert sich der Gestaltwandel der jüdischen Wohlfahrtspflege in den letzten Jahrzehnten – von den Anfängen der traditionellen jüdischen Armenpflege bis zur organisierten, planmäßig und vielfach beamteten jüdischen Sozialarbeit.“



Leo Baeck

1873-1956

Leo Baeck

Als Leo Baeck am 2. November 1956 – also vor 50 Jahren – in London starb, wurde er als eine bedeutende und einflussreiche Persönlichkeit gewürdigt, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts an führender Stelle im deutschen Judentum und der jüdischen Wohlfahrtspflege – nach 1945 vor allem in internationalen jüdischen Organisationen tätig gewesen war: „Leo Baeck vereinigte vielerlei in seiner Person: er war Rabbiner, Dozent, Gelehrter, Schriftsteller, ein Führer seines Volkes und eine weithin hörbare Stimme der Humanität“ (Fritz Bamberger 1959). Der am 23. Mai 1873 im böhmischen Lissa (heute: Leszno) geborene Baeck entstammte einer traditionsreichen Rabbinerfamilie, verkörperte aber selber durch seine fortschrittliche aufgeklärte Haltung eher den Typus des 'moderne Rabbiners'. Nach dem Examen am Theologisch-Jüdischen Seminar in Breslau 1894, ging er nach Berlin und promovierte bei Wilhelm Dilthey über die Auswirkungen Spinozas auf die deutsche Philosophie. Neben seinen historischen und philosophischen Studien galt sein Hauptanliegen jedoch der sozialen Frage und der Organisation jüdischer Sozialarbeit. Ab 1924 war Vorsitzender der 'Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden' und Präsident der deutschen Sektion der ‚B’nai B’rith-Loge‘, die u.a. der Förderung von Bildung und humanitären Hilfen diente. 1933 wurde er Präsident der 'Reichsvertretung' und ab 1938 der ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ – der von der NS-Regierung erzwungenen (und weitgehend auch kontrollierten) jüdischen ‚Interessenvertretung‘ seit Liquidierung der demokratischen Selbsthilfestrukturen. In der Leitung der ‚Reichsvereinigung‘ waren Baeck und seine Kolleg/innen u.a. mit der Vorbereitung der Deportationen beauftragt und konnten dadurch gewisse Härten abmildern, waren damit aber auch in die Maschinerie des Holocaust eingebunden. Als Baeck selber 1943 nach Theresienstadt kam, wirkte er dort als Religionslehrer und Seelsorger – und blieb auch nach der Befreiung solange dort, bis die Versorgung der Überlebenden des Lagers gesichert war. Dieser Aufgabe nahm er sich danach im Rahmen internationaler Hilfsorganisationen aller noch lebenden Opfer mit großer Tatkraft an. Die Mitte der 1950er Jahre in New York, London und Jerusalem gegründeten Einrichtungen zur Erforschung des Judentums und zur Dokumentation jüdischen Lebens wurden in Würdigung seiner großen Verdienste in diesem Bereich Leo-Baeck-Institute genannt.



Camilla Jelinek

1860-1940

Camilla Jelinek

Am 24. September 1860 – vor 145 Jahren also – wurde Camilla Jelinek in Wien geboren. Sie heiratete im Alter von 23 Jahren den Rechtsprofessor Georg Jelinek und zog mit ihm 1891 nach Heidelberg. Trotz ihrer sechs Kinder war Jelinek – für ihre Zeit wegweisend – im Bereich des Rechtsschutzes tätig und engagierte sich in der Frauenbewegung: 1901 übernahm sie Leitung der von ihr mitbegründete Rechtsberatungsstelle für Frauen und Mädchen. Da sie – auch durch ihre vielfältigen Publikationen – als die unangefochtene Pionierin einer Verbindung von Rechtsschutz, Frauenbewegung und Sozialberatung galt, hatte sie in diesem Bereich auch auf nationaler und internationaler Ebene eine Führungsposition inne. Die Institutionalisierung von Beratungsstellen in der Weimarer Republik und die Vereinnahmung dieser Arbeit durch die NSV nach 1933 schmälerte zwar nicht die Bedeutung der Arbeit von Camilla Jelinek, schränkten deren Wirksamkeit aber empfindlich ein. Sie starb 1940 im Alter von 80 Jahren in Heidelberg – vermutlich ohne zu ahnen, dass „ihre Frauenberatungsstellen“ vier Jahrzehnte später eine beachtliche Renaissance erleben würden.



Marie Baum

1874-1964

Marie Baum

Die in Danzig am 23.3.1874 geborene Marie Baum studierte in Zürich Chemie und promovierte dort 1909 zum Dr. rer. nat. – ein ungewöhnlicher Abschluss für eine Frau in dieser Zeit. Nach einer kurzen beruflichen Tätigkeit als Chemikerin kam sie ab 1902 als Gewerbeinspektorin in Baden erstmals in verantwortlicher Position in unmittelbare Berührung mit sozialen Problemen. Diese Erfahrung war der Anfang einer langen überaus bemerkenswerten Karriere in unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit: als Geschäftsführerin des „Vereins für Säuglingsfürsorge“ in Düsseldorf (1907-1916), danach kurzfristig in der Kriegsfürsorge ihrer Heimatstadt Danzig, dann – ab 1917 – als Leiterin der Sozialen Frauenschule in Hamburg, und ab 1920 als Referentin für Wohlfahrtspflege im Arbeitsministerium in Karlsruhe – begleitet von einem Reichstagsmandat der Deutschen Demokratischen Partei. Viel Amt, viel Ehr, aber nicht das, was sie wollte. Seit 1926 arbeitete sie freiberuflich, zog nach Heidelberg in die Nähe von ihrer Freundin Ricarda Huch und Marianne Weber – auch bewusst in die Nähe des Soziologenkreises um Alfred Weber. 1928 erschien ihr bahnbrechendes Werk „Familienfürsorge“, in dem sie eine Alternative zu der „Zersplitterung“ der Wohlfahrtspflege aufzeigte. In der NS-Zeit versuchte sie Bedrohten zu helfen, nach 1945 gründete sie einen demokratischen „Studentenclub“ und übernahm Lehraufträge an der Heidelberger Universität. Am 8. August 1964, vor 40 Jahren, ist die lebenswürdige, scharfsinnige und unbeugsame Frau im Alter von 90 Jahren gestorben.



Henriette Fürth

1861-1936

Henriette Fürth

Henriette Fürth wurde am 15. August 1861 – vor nunmehr 135 Jahren - in Gießen geboren, heiratete im Alter 19 Jahren und bekam acht Kinder. Durch ihre Eltern wurde ihr soziales Engagement angeregt, durch ihren Bruder bekam sie Kontakt zur Sozialdemokratie. Obwohl sie keine ihrer Begabung angemessene Ausbildung genossen hat und ihren Haushalt voller Stolz ohne fremde Hilfe erledigte, hat sie wie kaum eine andere Frau ihrer Generation durch Publikationen und politische Initiativen Einfluss auf die sozialpolitischen Entwicklungen der damaligen Zeit genommen. Mit 27 Jahren wagte Henriette Fürth den Schritt in die Öffentlichkeit – zunächst allerdings unter einem Pseudonym. Bald darauf nahm sie an öffentlichen Versammlungen teil und verschaffte sich Zugang zu Fürsorgeeinrichtungen. Als Vorsitzende der Rechtsschutzstelle für Frauen gewann sie vielfältige Einblicke in die Arbeits- und Lebensumstände von Arbeiterinnen. 1897 trug sie zum Erfolg des Streiks der Isenburger Wäschereiarbeiterinnen bei. Henriette Fürths Interessen galten vor allem der Frauenarbeit, Kinder- und Mutterschutz, Haushaltspflege, Berufstätigkeit von Frauen, Bevölkerungsentwicklung und -hygiene, sexuelle Aufklärung und die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten; Wohnungsbau und Frauenwahlrecht. Überzeugt von dem Recht der Frauen auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit forderte sie das grundsätzliche Recht auf Arbeit für alle Frauen und damit verbunden das Recht auf Berufsausbildung. ...

... Ihre viel beachteten Publikationen zu diesen Themen richteten sich vor allem an die Frauenbewegung und die Sozialdemokratische Partei, für sie auch als gute und begeisterte Rednerin auf Tagungen und Kongressen auftrat. Soweit es ihre Zeit zuließ, arbeitete Henriette Fürth ehrenamtlich auch in jüdischen Institutionen und Vereinen mit. Sie war keine Glaubensjüdin, hatte aber eine tiefe Bindung an das jüdische Volk, an die jüdische Gemeinschaft und ihre Minderheitenprobleme. Besonders groß war ihr Engagement im Jüdischen Frauenbund. Nach 1918 zog sie sich zurück, weil die trotz ihres Einsatzes als Außenseiterin behandelt wurde. In der Weimarer Republik wurde Henriette Fürth als erste Frau in die Deutsche Gesellschaft für Soziologie aufgenommen und ins Kuratorium der Frankfurter Universität berufen. 1931 erhielt sie – aus Anlass ihres 70. Geburtstags – die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt. 1933 wurde sie aus allen Ämtern entlassen, mehrere Hausdurchsuchungen bei der ‚Sozialistin und Jüdin‘ erschwerten ihr das Leben. Ihre Kinder verließen Deutschland. Sie selber wollte nicht mehr auswandern. Am 1. Juli 1938 starb Henriette Fürth im Alter von 76 Jahren. Die deutsche Öffentlichkeit erfuhr damals nichts über den Tod der Frau, die im Ausland als eine der ersten Kämpferinnen der Frauenbewegung, als eine der profiliertesten Denkerinnen der deutschen Sozialwissenschaft und eine führende Persönlichkeit der sozialistischen Bewegung gewürdigt wurde.

Walter Friedländer

1891-1984



Walter Friedländer

Walter Friedländer wurde am 20. September 1891 – vor nunmehr 115 Jahren – in Berlin als Sohn einer jüdischen Familie geboren. Seine Eltern waren politisch engagiert, sein Vater war u.a. in der Friedensbewegung tätig. Friedländer selber studierte Jura und wurde eine der führenden Persönlichkeiten in der sozialdemokratischen Wohlfahrtspflege. Ab 1922 war er Stadtverordneter für die SPD in Berlin und Leiter des Jugendamtes Prenzlauer Berg. Seine praktischen Erfahrungen setzte er auch als Dozent an der Hochschule für Politik und der Wohlfahrtsschule der AWO ein. Die Teilnahme an einer Vorstandssitzung des ‚International Child Welfare Council‘ in Genf 1933 ermöglichte ihm die Emigration nach Frankreich, wo er eine Beratungsstelle für Emigranten in der ‚Liga für Menschenrechte‘ mitbegründete und wiederum für die Arbeiterwohlfahrt tätig war. Nach seiner Übersiedlung in die USA im Jahre 1936 lehrte er an verschiedenen Hochschulen: zunächst an der School of Social Service Administration in Chicago, später als Professor für Social Welfare in Berkeley. Nach dem Krieg blieb er bis zu seinem Tod 1984 in den USA, kehrte aber häufig zu Gastvorträgen nach Deutschland zurück. Friedländers außergewöhnliche internationale Reputation beruht auf seinen vielfältigen reformerischen Ansätzen, die er frühzeitig in die internationalen Diskurse hinein getragen und dort fruchtbar gemacht hat. Viele seiner Publikationen zählen heute noch zu den Standardwerken im Bereich des Social Welfare.



Hertha Siemering

1883-1966

Hertha Siemering

Hertha Siemering wurde am 13. 1. 1883 als Tochter des Bildhauers Rudolf Siemering und seiner Frau in Berlin geboren. Sie studierte Jura und Sozialökonomie und promovierte 1910 bei Gerhard von Schultze-Gaevenitz in Freiburg. Am 1. April 1911 trat sie in die Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin in die Abteilung von Robert von Erdberg ein. 1913 übernahm sie die Leitung der neugegründeten Abteilung für weibliche Jugendpflege bis zur Auflösung der Zentralstelle 1919/20. Von 1926 bis 1933 war sie wissenschaftliche Hilfsreferentin im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt, danach im Arbeitsministerium. 1953, an ihrem 80. Geburtstag, wurde ihr für ihre Verdienste in der Jugendarbeit und Sozialpolitik das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Sie starb am 7.1.1966 in Berlin.

Hertha Siemerings Bedeutung liegt vor allem in den zahlreichen Publikationen zur Jugendhilfe, die sie verfasst oder herausgegeben hat. Seit ihrem Einstieg in die Zentrale für Volkswohlfahrt hat sie neben der Schrift zur „Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend“ (1914), eine ganze Reihe weiterer Publikationen herausgebracht: „Zweckmäßige Beschäftigung und berufliche Ausbildung der Jugend während der Kriegszeit, (1915) und „Fortschritte des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge von 1913 bis 1916.“ (1916), „Der Mädchenverein“ (1917). Weiterhin die Handbücher über die deutschen Jugendpflegeverbände von 1918 und die Ergänzung von 1923. In diesen Jahren schreibt sie auch in „Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche“ einen umfangreichen Beitrag über „Die öffentliche Organisation der Jugendpflege und der Jugendämter.“ Alle diese Publikationen zeichnen sie als eine Person aus, welche nicht nur über einen außergewöhnlich großen Überblick über die verschiedenen Bereiche der Jugendhilfe verfügte, sondern auch als solche Anerkennung fand. ...

... 1932 schreibt sie den Aufruf „Erhaltet die Jugendpflege!“ und zusammen mit Eduard Spranger eine Monographie zu dem Thema „Weibliche Jugend in unserer Zeit. Beobachtungen und Erfahrungen von Jugendführerinnen“. 1937 legt sie eine umfassende Jugendstudie vor, welche inhaltlich keine politischen Zugeständnisse an die „neuen Verhältnisse“ in Deutschland enthält. Der Titel: „Deutschlands Jugend in Bevölkerung und Wirtschaft. Eine statistische Untersuchung.“ Diese Studie gilt als der wichtigste Vorläufer der seit den 1950er Jahren erschienenen Shell-Jugendstudien. Danach verliert sich ihre Spur – die Verleihung des Verdienstkreuzes 1953 und ihre Todesanzeige vom 1.7. 1966 sind die einzig erhaltenen Zeugnisse ihrer letzten 30 Lebensjahre.



Herman Nohl

1879-1960

Herman Nohl

Herman Nohl wurde 7.10. 1879 – also vor 125 Jahren – als Sohn eines Gymnasiallehrers in Berlin geboren, wo er nach dem Abitur Philosophie bei Wilhelm Dilthey, dem Begründer der hermeneutisch geisteswissenschaftlichen Schule, studierte. Die schrecklichen Eindrücke des Ersten Weltkriegs und die Kriegsfolgen weckten Nohls Interesse an der Not der Jugend und an den pädagogischen Möglichkeiten, diese Probleme zu lösen. Durch seine Berufung nach Göttingen 1919 war Nohl der erste Professor in Deutschland, der sich als Sozialpädagoge dem Bereich der Jugendhilfe in Theorie und Praxis angenommen hat. Seine Analyse über die Entstehung der Sozialpädagogik aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Einflüssen heraus ermöglichte es ihm, die auf Schulfragen verengte Pädagogik für gesellschaftlichen Entwicklungen und die „soziale Frage“ zu öffnen und zur Idee der „Volkserziehung“, die bei ihm auch die Familien-, Schul- und Sozialpädagogik umfasste, weiterzuentwickeln.

Nach dem Jahre des Lehrverbots 1937 bis 1945 engagierte er sich nach dem Kriege sowohl beim Wiederaufbau der Göttinger Universität, als auch im Bereich der kommunalen Kultur- und Bildungspolitik. Herman Nohl, der als „Wegbereiter einer wissenschaftlichen Jugendwohlfahrtspflege“ in die Annalen der Sozialpädagogik eingegangen ist, starb 1960 im Alter von 81 Jahren.



Walter Thorun

***11.12.1922**

Walter Thorun

Am 11. Dezember dieses Jahres feiert Walter Thorun, der „Chronist“ der Gilde Soziale Arbeit und des Pestalozzi-Fröbel-Verbands, seinen 85. Geburtstag. Bereits seine ersten Schritte im Bereich Sozialer Arbeit führten ihn, den Sohn eines Bergmanns aus dem Ruhrgebiet, in den Jahren 1944/45 in ein Praktikum im Jugendamt in Weiden in der Oberpfalz. Nach dem Krieg folgte er dem öffentlichen Aufruf zur Neugestaltung von Jugendpflege und Jugendfürsorge, nahm an dem ersten Lehrgang für Jugendpfleger auf die Jugendburg Ludwigstein teil und ging von dort aus nach Kassel, um dort, unterstützt und gefördert durch die Aktion „German Youth Activities“, die regionale Jugendarbeit mit aufzubauen. In Kassel erreichte Thorun 1948 die Anfrage, in Wiesbaden bei der „Pädagogischen Arbeitsstelle“ des Kultusministeriums die Abteilung „Fachwissenschaftliche Dokumentation“ für die Lehrerfortbildung zu übernehmen. Dieser Tätigkeit folgten in den nächsten Jahren ähnliche Aufgaben beim Deutsch Jugendarchiv München e.V. und dann bei der Zweigstelle des deutschen Jugendarchivs in Bonn. Hier wurde die Basis für die ausgeprägten archivarischen Neigungen und Qualifikationen gelegt, die Thorun seither begleitet haben und sein Leben heute noch anfüllen. Aus dieser Zeit stammen auch seine engen Bindungen zur Gilde Sozialer Arbeit und zum Pestalozzi-Fröbel-Verband, welche er als seine berufspolitische Beheimatung bezeichnet. Seine tatsächliche Heimat fand er dagegen ab 1954 in Hamburg, wo er zunächst als persönlicher Referent des Senators für Jugend und Soziales, später dann im Jugendamt bis zu seiner Pensionierung als Hamburgs letzter amtierender Erziehungsdirektor tätig war.

Seit 1981 hat sich Walter Thorun noch mehr als früher der Publikation von Fachartikeln, Erzählungen und Biographien gewidmet. Fast 300 Titel ist die stolze Bilanz seiner Publikationsliste. Im Sommer dieses Jahres sind seine Lebenserinnerungen unter dem Titel „Jugendhilfe und Sozialarbeit im lebensgeschichtlichen Rückblick. Erinnerungen – Perspektiven.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Nächste Sitzung:

„Zwischenbilanz & Probelauf für die Klausur“